

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift

**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft

**Band:** 162 (1996)

**Heft:** 7-8

## **Buchbesprechung**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Wolf Linder, Prisca Lanfranchi  
Ewald R. Weibel  
(Herausgeber)  
**Schweizer Eigenart –  
eigenartige Schweiz**  
Publikation der Akademischen  
Kommission der Universität  
Bern, 306 Seiten, Verlag Paul  
Haupt Bern, Stuttgart, Wien,  
1996.

Das Wortspiel im Titel dieses höchst lesenswerten Buchs steht nicht etwa mit Fragezeichen, sondern so. Die Schweiz ist eigenartig, es gibt eine Schweizer Eigenart. Klar. Das kann jedes Land und jedes Volk von sich behaupten. Wozu denn eine solche Publikation? Die Antwort ist einfach: Es geht hier nicht so sehr darum, ob die Schweiz eigenartig ist; es geht vielmehr darum zu hinterfragen, welche Eigenarten sich auf was und wie auswirken. Der Untertitel bringt uns dem Kern der Materie schon näher: «Der Kleinstaat im Kräftefeld der europäischen Integration». Das Thema stand im Zentrum eines dreitägigen Symposiums, zu dem die Akademische Kommission im Juni 1995 an die Universität Bern eingeladen hatte. Das Buch ist, etwas salopp gesagt, das Protokoll jener Veranstaltung. Ein Protokoll allerdings, das gleichermaßen durch Tiefgang und Vielfalt besticht. Inländische Politiker, Historiker, Juristen, Ökonomen und Sprachwissenschaftler beleuchten den Sonderfall Schweiz aus ihrer Warte. Grundwerte helvetischer Identität wie Konkordanzdemokratie und Sozialpartnerschaft, Föderalismus und Kleinstaatlichkeit, Neutralität und Solidarität werden auf ihre Einzigartigkeit bzw. Vergleichbarkeit mit anderen Staaten in Europa hin untersucht. Beiträge ausländischer Fachleute liefern dabei einen guten Kontrast zu der Selbstwahrnehmung schweizerischer Eigenart. Von Interesse ist für den Leser natürlich nicht nur die reine Auslegeordnung, sondern es sind genauso die Folgerungen aus den Befunden, die Perspektiven und Optionen einer künftigen Europapolitik der Schweiz. Skizzen einer Weiterentwicklung (oder sogar Neuorientierung?) der Identität «CH» vermag die Publikation zwar zu erbringen. Dennoch würde gewaltig irren, wer daraus ein Patentrezept für unsere Zukunft in Europa erheischen wollte. Viel zu komplex ist die Materie, sind die Probleme, Ängste und Vorurteile, wenn es um unser Land und dessen po-

litisch-geographisches Umfeld geht. Schweizer Eigenart – eigenartige Schweiz, eben...  
Hans-Rudolf Moser

Holger M. Mey  
**Erforderliche Kampfkraft  
der Luftwaffe**  
Herausgeber:  
Institut für strategische  
Analysen (Report Verlag),  
Frankfurt am Main, 1995,  
152 Seiten.

Eine hochkarätige Studien-  
gruppe hat die neuen sicher-  
heitspolitischen Rahmenbedin-  
gungen für Europa und «Umgebung» erarbeitet und gestützt  
darauf die Anforderungen an  
die Ausrüstung und die Opera-  
tionen der deutschen Luftwaffe  
formuliert.

Der Auftrag an die deutschen  
Streitkräfte ist ähnlich den  
schweizerischen, wird aber  
durch die besonderen militä-  
rischen Fähigkeiten zur Krisenre-  
aktion und zur Unterstützung  
von Heer und Marine ergänzt.  
Für Deutschland ist es unab-  
dingbar, dass die Luftwaffe die  
Operation der Teilstreitkräfte  
sichert und praktisch die Vor-  
aussetzungen für alle militä-  
rischen Operationen bildet. Denn  
eine eventuelle gegnerische  
Luftüberlegenheit würde die  
eigenen Streitkräfte praktisch  
wirkunglos werden lassen.

Schon im Frieden ist die Luft-  
waffe unentbehrlich, verhindert  
sie doch, dass der Gegner ohne  
Landnahme uns bestimmte In-  
strumente «aus der Hand schla-  
gen» oder Präventivaktionen  
durchführen kann.

Klar ist auch, dass für die  
Luftwaffe angesichts des ständig  
hohen Präsenzgrades eine Un-  
terscheidung zwischen Krisenre-  
aktions- und Hauptverteidi-  
gungskräften nicht zweckmässig  
wäre.

Es wird auch belegt, dass wie  
früher ein Mischungsverhältnis  
offensiver und defensiver Luft-  
waffenelemente erforderlich ist.  
Ja, dass seit dem Ende des Kal-  
ten Krieges eher mehr offensive  
Luftkräfte benötigt werden.

Unabhängig von politischen  
und finanziellen Prämissen wer-  
den die Defizite der deutschen  
Luftwaffe aufgezeigt, sei es in  
der Art, Anzahl und Ausrüstung  
der Jäger, der Qualität der Luft-  
raumüberwachung, in der stra-  
tegischen Aufklärung sowie in  
der Flieger- und Raketenab-  
wehr.

Deutschland muss als 80-Mil-  
lionen-Volk im Herzen Europas  
einen «robusten Beitrag» zur

militärischen Stabilisierung ei-  
ner kooperativ vereinbarten  
Friedensordnung in Europa er-  
bringen. «Jede Friedenspolitik  
ohne militärische Macht ist zur  
Ohnmacht verdammt.» Eine  
wahrlich interessante Studie für  
einen nachbarlichen Kleinstaat,  
der ungewollt Schwächen der  
deutschen Luftmacht zu spüren  
bekäme.  
Charles Ott

Werner Lustenberger  
**Pädagogische Rekruten-  
prüfungen**  
Ein Beitrag zur Schweizer  
Schulgeschichte. 305 Seiten mit  
Anhängen und Bildern. Verlag  
Rüegger, Chur/Zürich 1996,  
Fr. 49.–

Vor Verwirklichung der allge-  
meinen Schulpflicht stellte das  
Militär wegen schulischer Aus-  
bildung keine Ansprüche, jeden-  
falls nicht betreffend Mann-  
schaft. Immerhin verlangten  
einzelne Kantone spezifische  
Anforderungen an Scharfschüt-  
zen: Schiessfertigkeit, Gesund-  
heit, Wendigkeit, Moral, Finanz-  
kraft. Ab 1841 wurde dann für  
Artilleristen, Sappeure und  
Pontoniere Kenntnisse in Les-  
en, Schreiben und Rechnen  
verlangt. Die Ergebnisse der er-  
sten Prüfungen waren erschre-  
ckend, nicht nur bezüglich  
des allgemein tiefen Niveaus  
der Rekruten, sondern auch der  
krassen Unterschiede unter den  
Kantonen. Die Abendschulen  
während der Instruktionszeit  
in der Kaserne zum Auffüllen des  
Bildungsrucksackes bildeten al-  
lerdings nicht die Ideallösung.  
Schon bald wurden die Ergeb-  
nisse der Rekrutenprüfungen  
zum Feststellen der Volksbil-  
dung herangezogen. Dass nur  
die Burschen, und zwar die Re-  
kruten, geprüft wurden, störte  
niemand. Bei allen übrigen, die  
Frauen eingeschlossen, musste  
die Lage nur noch schlimmer  
sein. Wegen der kantonalen  
Schulhoheit waren die Rekruten-  
prüfungen für den Bund da-  
mals natürlich von grosser  
Wichtigkeit. Diese Prüfungen  
wiederum trugen zum Schuler-  
schluss der kantonalen Erzie-  
hungsdirektoren bei. Ab 1879  
wurden die Noten in den DB  
festgehalten. Die Prüfungen wa-  
ren nicht beliebt und wurden  
von vielen, Rekruten, Lehrern,  
Direktoren usw. gefürchtet.  
1915 wurden sie als Folge des  
Zeitgeistes abgeschafft. Ab 1929  
wurde die Wiedereinführung  
versucht. Diese klappte 1940. Im  
Zentrum der Prüfungen stand

nun die Förderung der staats-  
bürgerlichen Erziehung. Lesen  
und Rechnen waren gestrichen.  
Seit 1967 dienen die Prüfungen  
den Sozialwissenschaften. Nicht  
alle Ergebnisse wurden vorbe-  
haltenlos goutiert. Wir erinnern  
uns an den Bericht 1994, dass fa-  
milienpolitisch interessant sei,  
wie Rekruten berufstätiger  
Frauen weniger gut abschnitten  
als die übrigen und nochmals  
weniger gut jene, deren Mütter  
beruflich Karriere gemacht hat-  
ten.  
Ernst Kistler

**Kriegsjahr 1944  
im Grossen und im Kleinen**  
Herausgegeben  
von Michael Salewski und  
Guntram Schulze-Wegener  
342 S., Franz Steiner Verlag,  
Stuttgart 1996

Das vorliegende Buch, das  
sich mit dem Jahr 1944 ausein-  
andersetzt, gliedert sich in zwei  
Teile: Unter dem Kapitel «Die  
«grosse» Geschichte» werden  
neun interessante auf neueren  
Forschungsergebnissen fussen-  
de Berichte publiziert. Zwei  
Beiträge davon sind besonders  
interessant: Der Ablauf und die  
Folge des Zusammenbruchs der  
deutschen Heeresgruppe Mitte  
an der Ostfront (Sommer 1944)  
und der imponierende Stand  
der deutschen Rüstung im sechs-  
ten Kriegsjahr. Der zweite Teil  
des Werks ist der «kleinen» Ge-  
schichte gewidmet.

Acht Beiträge geben uns ein  
Bild über die Normalität des  
Anormalen im NS-Reich. Es wird  
auch über Propaganda und das  
sonstige Wirken des Sicher-  
heitsdienstes (braune Stasi) ge-  
schrieben sowie über das miss-  
glückte Attentat auf Adolf Hit-  
ler vom 20. Juli 1944 und die  
Folgen davon. Besonders möchte  
ich hier den Beitrag von Robert  
Bohn hervorheben. Er referiert  
über ein bis jetzt in der deut-  
schen Militärgeschichte kaum  
behandeltes Thema: über den  
Rückzug der deutschen 20. Ar-  
mee am Eismeer und die Zer-  
störung der Nordkalotte.

1944 war auch ein Schicksals-  
jahr für Südosteuropa: Ungarns  
gewaltsame Besetzung durch  
die Wehrmacht im März 1944;  
der Zusammenbruch der deut-  
schen Heeresgruppe Süd im  
August 1944 in Rumänien, der  
Rückzug aus dem Balkan und  
die Kämpfe im Donauraum –  
alle diese Ereignisse werden,  
leider, im Buch nicht behandelt.  
Vielleicht folgt ein Fortset-  
zungsband? Peter Gosztony ■